

Die Weisheit der Neujahrswünsche und Alltagsgrußformeln

Rundfunkgottesdienst Neujahr 2022

Autor: Pfarrer Stefan Mai

Als Kind habe ich den Neujahrstag gehasst. Nicht, was Sie vielleicht vermuten, des Aufstehens wegen. Das hat mir nie Schwierigkeiten bereitet.

Nein! Ich habe Neujahr gehasst wegen des dauernden Neujahrswünschens. Als nicht gerade redseligen Menschen hat es mich aufgeregt, aus purer Höflichkeit am Tag hundert Mal ein gutes Neues Jahr zu wünschen. Ich hatte immer das Gefühl, da wird einfach drauflos gewünscht, weil es sich ja so gehört. Aber, ob wirklich dabei etwas gedacht wird, steht auf einem anderen Blatt. Und so überlegte ich mir beim Kirchgang an Neujahr eine besondere Taktik. Entgegen sonstiger Gewohnheit versuchte ich mich nach dem Verlassen unseres Hoftores zwischen den Leuten, die damals am Neujahrstag noch zuhauf zum Gottesdienst gingen, einzuordnen und nicht zu überholen. So ersparte ich mir das viele Händeschütteln und Neujahrswünschen.

Meine kindliche Empfindung konnte noch nicht ahnen, dass rituelle Formeln auch vor peinlichen Formulierungen schützen können und vor dauernder anstrengender Kreativität. Den Wert von Riten und Formeln konnte ich erst als Pfarrer einschätzen und einordnen. Habe ich doch in diesem Beruf viel Kreativität an Worten zu leisten – und bin froh, mich ab und zu auf Formeln verlassen zu können.

So möchte ich mich heute einmal zusammen mit Ihnen auf die Suche nach der Weisheit unserer traditionellen Neujahrswünsche und Grußformeln im Alltag und unserem Schriftverkehr begeben.

Am Silvesterabend geht es schon an mit den guten Wünschen. Bei uns in Franken mit „Guten Beschluss“.

Guten Beschluss!

„Guten Beschluss!“ – ich weiß nicht, wie oft wir diesen Silvesterwunsch in den vergangenen Tagen beim Einkaufen, von Freunden und Bekannten oder auf der Straße gehört haben. Oberflächlich gesehen, sagt er: Bring den Silvesterabend gut herum und wache möglichst mit einem klaren Kopf am Neujahrstag wieder auf.

Aber dieser Wunsch hat eine größere Tiefe. Denn er hofft, dass etwas zu einem guten Ende gebracht wird. Er wünscht dir, dass du das Jahr gut beschließen kannst. Dass du von vielen Dingen sagen kannst: Die habe ich zu einem guten Beschluss gebracht.

Und jeder von uns kennt das gute Gefühl: Wenn ich eine Schule mit Erfolg abgeschlossen habe, wenn der Führerschein bestanden ist, wenn die Ausbildung zu einem guten Ende gebracht ist, wenn das Haus gebaut ist, wenn ich mit einem Problem fertig geworden bin, da fällt eine große Last ab und ich kann leichter und mit neuem Elan weitergehen.

Das wissen wir aber auch: Dass wir vieles mit dem Jahresende nicht einfach zu einem „guten Beschluss“ bringen können. Vieles bleibt unabgeschlossen, vieles zieht sich ins neue Jahr hinein. Vieles tragen wir wie ein Päckchen auf dem Rücken mit ins Neue Jahr und können es nicht abschütteln.

Auch für diese Dinge gibt es einen „guten Beschluss“. Allerdings gehört ein Stück Weisheit dazu. Ich muss unterscheiden zwischen Dingen, die ich nicht abschütteln kann, die ich weiterverfolgen muss – alles andere wäre Flucht. Das sind Aufgaben, die ich übernommen habe, die Sorge für die Familie, alles, wofür ich Verantwortung trage und wovon ich mich nicht einfach davonschleichen kann.

Aber es gibt auch so manchen unnötigen Ballast, den ich mit mir herumtrage: alten Ärger, der sich nicht mehr bereinigen lässt; ein Fehlschlag, etwas, was nicht so gelaufen ist, wie ich es mir vorgestellt habe, was ich aber nicht mehr ändern kann.

„Guten Beschluss“ würde in diesem Fall heißen: Lass diese Dinge hinter dir. Sie beschweren dich nur. Sie hängen dir wie ein Klotz am Bein. „Guten Beschluss“ würde in diesem Fall heißen: Lass alte Verletzungen hinter dir. Wärme sie nicht dauernd auf. Du behinderst nur dich und andere, neue Wege aufeinander zuzugehen.

Eine alte Mönchsgeschichte erzählt von Paulus, dem Einsiedler: Dieser verdiente sich während des Jahres sein Geld mit dem Flechten von Körben aus Schilf und Bast. Stets hatte er ein ganzes Arsenal von Körben und Gebrauchsgegenständen in seinem Kellion stehen. Und während des Jahres verkaufte er sie an die Ratsuchenden. Aber in der Nacht von Silvester auf Neujahr verbrannte er alles, was nicht verkauft worden ist. Symbolisch verbrannte er damit die unerledigten Reste des Alten Jahres.

Es ist kein so schlechter Rat: die überständigen Reste des Alten Jahres einfach zu verbrennen, um den Kopf frei zu bekommen für Neues, um mit neuem Elan wieder an neue Aufgaben gehen und ungewisse Wege als neue Chance begreifen zu können.

Ja, es stimmt: Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne. Es gibt aber auch die Lust des Beendens. Das alte Jahr 2021 ist vorbei. Ich will die Tür des alten Jahres schließen und die Tür zum Neuen Jahr 2022 aufmachen und getrost erwarten, was kommen mag, auch wenn manch altes vielleicht noch unsre Herzen quält.

Prost Neujahr

Wie gern wird dieses Lied, von Dietrich Bonhoeffer zum Silvesterabend 1944 im Gefängnis gedichtet, am Silvesterabend in den Gottesdiensten mit innerer Rührung gesungen. Dann wird daheim die lang erwartete Mitternachtsstunde herbeigesehnt. Nachts um zwölf, wenn die Sektkorken beim Feuerwerk knallen und beim Anstoßen die Gläser klingen, heißt es „Prost Neujahr“.

Schon seit dem frühen 18. Jahrhundert ist die Wunschformel »Prosit!« bzw. kurz »Prost!« beim Anstoßen weit verbreitet. Das Wort selbst stammt aus dem Lateinischen *prodesse* und bedeutet „es möge nützen, es möge zuträglich sein“.

Seinen Ursprung hat dieser Trinkspruch in der Studentensprache. An Universitäten war es schon im 15. Jahrhundert üblich, den sogenannten „Doktorschmaus“ abzuhalten. Dabei brachten die zu prüfenden Studenten Wein und Konfekt für ihre Prüfer mit, die beides während des Rigorosums, des mündlichen Examens, verzehrten. Ihrem Prüfling wünschten sie dabei „Prosit! - möge die Prüfung gelingen“. Nach und nach etablierte sich die Wunschformel beim Zutrinken auch in der Allgemeinsprache und mit *zuprosten* bildete sich sogar ein Verb heraus.

Auch ironisch wird das Wort „Prost“ verwendet: „Na, dann Prost!“ steht seit dem 19. Jahrhundert für etwas Unangenehmes, das bevorsteht, aber nicht geändert werden kann – im Sinne von: „Wir können es nicht ändern, also können wir auch weitersaufen.“

Ich kann Ihnen nur wünschen: „Prost Neujahr!“, möge das kommende Jahr Ihnen zuträglich sein, möge das neue Jahr es mit Ihnen gut meinen, möge es Ihnen nützen.

Glückseliges Neues Jahr!

Bei uns im Fränkischen wünscht man sich am Neujahrstag ein „glückseliges neues Jahr“. Ein seltsames Wort „glückselig“. Da wird das Wort Glück noch gesteigert. Man spürt, „glückselig“ ist mehr als nur scheinbar äußerliches Glück durch materielle Dinge. Das ist mehr als Anerkennung und Wertschätzung durch meine Arbeit. Das ist mehr als eine gute Gesundheit besitzen. Seneca gibt eine interessante Definition von Glückseligsein: „Glückselig ist, wer mit dem Gegenwärtigen, wie es auch immer sei, zufrieden und mit seinen Verhältnissen befreundet ist“.

Das nun wünsche ich Ihnen für das kommende Jahr, dass Sie zufrieden sein mögen mit Ihrem Leben, einen rechten Blick auf all das Schöne und Gute und viel Mut, Kraft und Geduld für die schweren Momente. Und „glücklich“ meint noch mehr, wenn die Alten dem kurzen „Glückseligs Neu's Jahr!“ noch hinzugefügt haben: „Gesundheit, Fried, Einigkeit und einst die ewige Seligkeit!“

Der aaronitische Segen

In jedem Neujahrgottesdienst hören wir in der Lesung als Neujahrswunsch einen besonderen Segenswunsch, den sogenannten aaronitischen Segen. Er lautet:

„Der Herr segne dich und behüte dich. Der Herr lasse sein Angesicht über dich leuchten und sei dir gnädig. Der Herr wende sein Angesicht dir zu und schenke dir Frieden.“

Am Ende des jüdischen Synagogengottesdienstes treten die Priester vor die Gemeinde, halten die Hände vor die Augen, formen mit ihren Fingern ein Gitter und sprechen dabei diesen Segen.

Sonderbar: Beim Sprechen des Segens schauen die Priester durch die Finger wie durch ein Gitter. Meistens ziehen sie dabei sogar noch den Gebetsschal über die Augen und segnen dann – wie die Juden sagen – blind. So setzen sie in eine symbolische Geste um, was Mose dem Aaron aufgetragen hat. Die Priester haben die Aufgabe, den Namen Gottes auf alle Israeliten zu legen. Niemanden dürfen sie bevorzugen und keinen ausschließen. Sie selbst sollen mit ihrer Fingerhaltung die vier Buchstaben des Gottesnamens Jahwe vor Augen haben. Und das heißt: Die Priester selbst segnen nicht. Es heißt ausdrücklich: „Ich, Gott, werde die Israeliten segnen.“ Die Priester sind nur Handlanger.

Wünsche sprechen wir gewöhnlich denen zu, die wir mögen. Der alte jüdische Segen spricht dagegen ausdrücklich davon, dass die Priester den Namen Gottes auf alle legen und dass Gott alle segnet.

In unseren Neujahrswünschen drücken wir unsere Hoffnung aus, dass es dem anderen gut geht, dass ihm nichts Schlimmes passiert, dass ihm sein Leben leicht von der Hand geht und er vor allem Schweren verschont bleibt. Der alte jüdische Segen geht tiefer. Er bittet nicht nur um ein schönes und leichtes Leben, sondern darum, dass uns Menschen das Gesicht Gottes nicht verloren geht und die Beziehung zu ihm die nötige Kraft gibt, das Leben, egal, was kommt, zu bestehen.

Grußformeln des Alltags

Ähnliches wie bei den Neujahrswünschen entdecke ich in unseren alltäglichen Grußformeln, die bei uns in Bayern noch gängig sind.

Es ist erstaunlich, dass noch immer Grußformeln lebendig sind, die den Namen „Gott“ nennen, obwohl die meisten Menschen im normalen Alltag kaum mehr von ihm sprechen. Beim Gruß jedoch sagt man: Grüß Gott! Adieu! Gott befohlen! Pfüati – Behüt dich Gott!

Grüß Gott!

Grüß Gott, ist noch immer der häufigste Gruß, den wir in Bayern hören. Wie automatisch kommt er über die Lippen. Aber ob wir manchmal daran denken, was er im Tiefsten bedeutet? Durch mich grüßt dich Gott. So wie ich dir begegne, kannst du etwas von Gott hindurchspüren. Welch große Verantwortung: Seine Freundlichkeit sollst du durch mein freundliches Gesicht, meine Offenheit für dich, mein Interesse an dir, meine guten Worte erfahren.

„Grüß Gott“, sagen wir zur Begrüßung.

Adieu – Tschüss!

„Adieu!“ ist ein Abschiedsgruß. Auch „Tschüss!“ hat seinen ethymologischen Ursprung in Adieu.

Das Wort setzt sich aus den beiden französischen Wörtern à „bei“ und *dieu* „Gott“ zusammen, deren Wurzeln im lateinischen *ad deum* „zu Gott (hin)“ liegen. Es bedeutet somit etwa „Gott befohlen“. Oder verweist es sogar über das irdische Leben hinaus, auf ein Wiedersehen bei Gott, wenn hier das Leben zu Ende ist und es kein vis a vis mehr gibt?

Und die Frage steigt in mir auf: Ob sich nicht unbewusst Menschen in diesen Grußformeln doch Gott als Begleiter ihres Lebenswegs und sogar als Ziel ihres Lebens wünschen?

Die Südbayern und Oberpfälzer haben vielleicht bis jetzt ihre typischen Grußformeln vermisst. Und sie mögen es jetzt einem fränkischen „Nativespeaker“ verzeihen, wenn er den typisch bayerischen Gruß „Pfüati“ nicht so ganz waschecht über die Lippen bringt.

Pfüati – Behüt‘ dich Gott!

Pfüati - ist eine Abkürzung und schnelle Dialekt-Verschmelzung von Behüt‘ dich Gott. Was dieser Gruß für einen Menschen bedeuten kann, macht mir der alte Mann im Seniorenheim deutlich:

Eine Altenheimseelsorgerin erzählt:

In Hauspantoffeln schlurft er über den Flur, der alte Mann, der seit drei Wochen in der Kurzzeitpflege untergebracht ist, weil seine Frau ins Krankenhaus musste. Langsam schiebt er einen Fuß vor den anderen. Die Wege im Altenheim kennt er inzwischen. Unter der Anzughose blitzt manchmal ein Stückchen Schlafanzug hervor. Es stört ihn nicht. Kleidung war ihm nie besonders wichtig. Wenn die Schwestern ihm sagen, dass der Morgenmantel nicht über den Anzug passt, dann zieht er ihn halt wieder aus.

Nur seinen Hut, den lässt er sich nicht nehmen. Den trägt er den ganzen Tag über. Nicht nur beim Spaziergehen, auch beim Fernsehen, beim Kaffeetrinken und im Bad. Nur einmal an diesem Tag nimmt er ihn kurz vom Kopf. Eine ganze Weile hat er da schon mit seiner Frau im Krankenhaus telefoniert, ihr zugehört, wie sie von der Arztvisite an ihrem Bett erzählt, von dem neuen Medikament, das sie jetzt bekommt – und dass sie heute sogar schon einmal aufgestanden ist. Das mit dem Hut geschieht, als sie sich von ihm verabschiedet. „Behüt‘ dich Gott!“, wünscht sie ihm. Da schließt er für einen Moment die Augen und lächelt. Den Hörer noch immer in der Hand, lüpfte er mit der anderen kurz seinen Hut. „Das macht der liebe Gott schon!“, sagt er – und setzt sich den Hut wieder fest auf den weißen Haarkranz.

„Behüt‘ dich Gott!“ – diesem alten Mann hilft offensichtlich sein Hut, das den ganzen Tag über zu spüren, wie Gott ihn behütet.

Liebe Zuhörer, ohne viel Worte zu machen. Ich wünsche Ihnen: Behüt‘ Sie Gott im Neuen Jahr.

(Die Hutgeschichte ist erzählt nach „Auf ein Wort“ von Katrin Weidemann am 7.2.2009, BR 1)

Servus!

Ähnlich wie bei „Pfüati“ denkt ein Bayer kaum darüber nach, wenn er so flapsig und kumpelhaft im Vorbeigehen zum Gegenüber „Servus!“ sagt. Aber im Tiefsten drückt diese Grußformel eine tiefe Achtung voreinander und Wertschätzung aus.

„Servus“ kommt aus dem Lateinischen und bedeutet „Knecht“, „Diener“ oder auch „Sklave“. Bei dem Gruß handelt es sich genaugenommen um eine Kurzform für „Ich bin Dein Diener“ oder schlicht „zu Diensten“.

In der österreichischen Monarchie bedeutete er noch Ergebenheit und Unterwürfigkeit des Grüßenden gegenüber dem Gegrüßten im Sinn „Euer untertänigster gehorsamer Diener“. „Servus“ ist heute ein freundschaftlicher Gruß. Wenn seine Bedeutung ernst genommen würde: Ich möchte meinen Mitmenschen zu Diensten sein und nicht das Ego zelebrieren – das Miteinander wäre ein anderes. Ich werde nie einen alten Pfarrer vergessen. Wenn ich ihn angerufen habe, dann war immer sein erster Satz: „Womit kann ich dir dienen?“ Und das war nicht nur so daher gesagt.

Habedere!

Ähnlich ist es mit dem weniger gebräuchlichen bayerischen „Habedere!“ – habe die Ehre. Eigentlich ein Ausdruck tiefen Respekts vor der Würde eines Menschen. Ich will dir Ehre erweisen und nie die Ehre abschneiden. Ich meine es gut mit dir.

Schriftliche Grußformeln in Briefen und Mails

Gegenüber den mündlichen Grußformeln sind die heutzutage schriftlichen in Briefen und Mails viel sachlicher: Da heißt es „mit freundlichen Grüßen“. Wenn man einen besser kennt „Es grüßt dich herzlich“. Wenn einer fremd ist oder wenn man einen gar nicht mag, schreibt man vorsichtig und verklausuliert „Hochachtungsvoll!“ Oder man richtet sich nach den Jahreszeiten und schreibt „Sonnige Grüße!“, „Herbstliche Grüße!“ oder ganz allgemein „Schöne Grüße!“ oder „Beste Grüße!“ Auf den Handys werden noch ein paar Smilys angehängt.

Liebe Hörerinnen und Hörer,

das war jetzt ein Parforceritt durch die Grußformeln an Neujahr und in unserem Alltag. Vielleicht ist Ihnen dabei Neues aufgegangen.

Ganz bewusst sage ich Ihnen mit der tiefen Bedeutung der Worte heute am Beginn des Neuen Jahres 2022 „Glückseliges Neues Jahr!“, „Grüß Gott!“, „Pfüati-Behüt dich Gott!“, „Adieu!“ und „Tschüss!“, „Servus!“ und „Habe die Ehre!“. Und noch einmal:

„Der Herr segne dich und behüte dich. Der Herr lasse sein Angesicht über dich leuchten und sei dir gnädig. Der Herr wende sein Angesicht dir zu und schenke dir Frieden.“

In der Morgenfeier gespielte Musik:

Eingeladen zum Fest des Glaubens. Institut für Kirchenmusik Bistum Mainz

- Von guten Mächten

- Selig seid ihr

Hufeisen, Weihnachtsstern (LC 1087): Gloria

Jubilate-Chor, Segenslieder. Gerth Medien (LC 13743): Bewahre uns Gott